

A black and white portrait of Fritz Gerlich, a man with short dark hair, wearing round glasses, a white shirt, and a dark tie. He is looking slightly to the right of the camera with a serious expression. The background is a plain, light color.

Rudolf Morsey

# FRITZ GERLICH

Ein früherer Gegner Hitlers und  
des Nationalsozialismus

Ferdinand Schöningh

Rudolf Morsey

FRITZ GERLICH (1883-1934)



Rudolf Morsey

FRITZ GERLICH (1883-1934)

Ein früher Gegner Hitlers  
und des Nationalsozialismus

FERDINAND SCHÖNINGH

Umschlagabbildung:

Fritz Gerlich im Jahr 1932.  
Zur Verfügung gestellt von Marie-Theres Neumann aus dem Besitz  
ihres Vaters Ferdinand Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne  
vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

© 2016 Ferdinand Schöningh, Paderborn  
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: [www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Umschlaggestaltung: Anna Braungart, Tübingen  
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

E-Book ISBN 978-3-657-78398-4  
ISBN der Printausgabe 978-3-506-78398-1

# INHALTSVERZEICHNIS

I.	ZUR EINFÜHRUNG .....	11
	Ein früher, aber früh vergessener Warner vor dem Dritten Reich .....	11
II.	VON PREUSSEN NACH BAYERN .....	17
	1. Die Jugendzeit im pommerschen Stettin .....	17
	2. Schulzeit im Marienstifts-Gymnasium .....	20
	3. Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität in München (1901/02-1907) .....	23
	4. Aktiv in der »Freien deutschen Studentenschaft« .....	27
	5. Verfechter der »nationalsozialen Weltpolitik« Friedrich Naumanns .....	30
	6. Ausbildung zum Archivar (1907-1911) .....	33
	7. Wissenschaftliche Publikationstätigkeit .....	35
III.	IM ERSTEN WELTKRIEG (1914-1918) .....	41
	1. Berufliche Sicherung im bayerischen Staatsdienst .....	41
	2. Politischer Positionswechsel: Vom Linksliberalen zum Verfechter alldeutscher Kriegsziele .....	43
	a) Im »Volksausschuss für rasche Niederkämpfung Englands« 1916 .....	43
	b) In der Deutschen Vaterlandspartei 1917 .....	46
	3. Politische Publizistik 1915-1917 .....	48
	a) In den »Freien deutschen Blättern«, den »Süddeutschen Monatsheften« und den »Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland« .....	48
	b) Mitherausgeber der Wochenzeitung »Die Wirklichkeit« (1917) .....	53
	c) Das Verbot der »Wirklichkeit« .....	57
	4. Ein abgebrochenes Habilitationsverfahren (1916) .....	60
	5. Eine misslungene »Kriegsarbeit«: Die Gewinnung von Ersatzfetten (1917/18) .....	63
IV.	VERFECHTER STAATLICHER ORDNUNG WÄHREND DER REVOLUTIONSZEIT IN BAYERN 1918/19 .....	67
	1. In vorderster Linie gegen Kommunismus und Bolschewismus .....	67

2.	Im »Heimatdienst Bayern für Ordnung, Recht und Aufbau« .....	71
3.	1919/20: Gescheiterte politische Ambitionen .....	74
4.	»Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich« .....	78
V.	HAUPTSCHRIFTFLEITER DER »MÜNCHNER NEUESTEN NACHRICHTEN« (1920-1928) .....	81
1.	Heirat und Wohnung in der Richard-Wagnerstraße 27/I, lks. ....	81
2.	Der schwierige Anfang als Chefredakteur: »Mein Name ist ein Programm« .....	84
3.	Markenzeichen »Marxistentöter« .....	89
4.	Propagandist der »Ordnungszelle Bayern« .....	92
	a) »Sturmbock« gegen die Reichsregierung .....	92
	b) Zwischen nationaler und nationalistischer Ausrichtung .....	97
5.	Die Entwicklung seines Gehalts bis 1923/24 .....	101
VI.	IM SCHICKSALSJAHR 1923 .....	105
1.	Einsatz für eine Rechtsdiktatur .....	105
2.	Auseinandersetzungen über die politische Ausrichtung (April bis Juni) .....	108
3.	Auf Seiten des »Kahr-Deutschlands« .....	112
4.	Die Zäsur des Hitler-Ludendorff-Putsches am 8./9. November 1923 .....	115
5.	Abwendung von Hitler und der NSDAP .....	119
VII.	STÜTZE EINER POLITISCHEN MITTE-RECHTS-POSITION .....	123
1.	Im Einvernehmen mit der Regierung Held .....	123
2.	Ein neuer Arbeitsvertrag mit lebenslanger Absicherung ..	126
3.	Schützenhilfe für Konkordat und Kirchenverträge .....	127
4.	Annäherung an Stresemanns gemäßigte Revisionspolitik .....	130
5.	Exkurs: Beispiele für Cossmanns Einflussnahme 1925/26 .....	133
6.	Frühe Kontroversen mit Hitler .....	134
7.	Formen und Folgen einer Lebenskrise .....	135
	a) Plädoyer für ein »Eigenrecht am Leben« .....	135
	b) Der verordnete Sanatoriumsaufenthalt .....	138

VIII.	DAS EREIGNIS VON KONNERSREUTH 1927 .....	141
	1. Gerlichs »Damaskus« durch Therese Neumann .....	141
	2. Das unrühmliche Ausscheiden als Chefredakteur .....	145
	a) Wachsende Spannungen durch »Konnersreuth« .....	145
	b) »Der Zwischenfall am 15. Februar 1928 nachts« .....	148
	3. Der ungewöhnliche Abschied aus den MNN .....	152
	4. Die Rückkehr in den Archivdienst .....	154
IX.	EINE NEUE AUFGABE DURCH »KONNERSREUTH« .....	159
	1. Der »Fall Therese Neumann« .....	159
	2. Vom Konnersreuther zum Eichstätter Kreis .....	162
	3. Die »Rückkehr in eine Zeitung« .....	166
	a) »Volkserziehung, wie ich sie mir vorstelle« .....	166
	b) Vorbereitungen zum Erwerb einer Sonntagszeitung .....	169
	c) Die Gründung der Naturverlag G.m.b.H. und der Kauf des »Illustrierten Sonntags« 1930 .....	171
	d) Therese Neumann als »himmlisches Auskunftsbüro« .....	174
	4. Vom »Skandalblatt« zu einem »Blatt mit politischer Stoßkraft« .....	176
	a) Die schwierige Umstellung auf die »richtige« Weltanschauung .....	176
	b) Vergebliche Hoffnungen auf den Verbund mit einem früheren Buch- und Kunstverlag in Köln und auf Kredite aus der Schweiz .....	180
X.	DER BEGINN DER KAMPFPUBLIZISTIK GEGEN HITLER UND DEN NATIONALSOZIALISMUS .....	185
	1. Der Auftakt: »Hitler und Wilhelm II.« (12. Juli 1931) ...	185
	a) Ein Vergleich, den die NSDAP-Führung nicht vergaß .....	185
	b) Gerlichs Antwort: Ein ungewöhnliches Lebensbekenntnis .....	189
	c) Konversion zur katholischen Kirche .....	192
	2. Gegen Brünnings »Rechtsdiktatur« und die »Hintertreppenpolitiker« der BVP .....	196
	3. »Die Machtergreifung der NSDAP wird nicht über einen Putsch erfolgen« .....	201



XI.	MIT DEM »GERADEN WEG« GEGEN DIE »GEISTIGE PEST« DES NATIONALSOZIALISMUS .....	205
	1. Gegen »Hetzer, Verbrecher und Geistesverwirrte« in der Führung der NSDAP .....	205
	2. »Geheimberichte« von Sitzungen sowjetischer Führungsgremien? .....	209
	3. Trotz eines Attentatsversuchs fortgesetzte Warnungen vor Hitlers Gewaltherrschaft .....	213
	4. Berliner Informationsberichte über Interna der NSDAP und SA .....	215
	5. Gegen das »Hitlerkabinett Papen/Schleicher« .....	218
	6. Das Verbot des »Geraden Weges« im August 1932 .....	224
	7. »Verhandlungen mit der NSDAP sind politischer Selbstmord« .....	228
	a) »Retten kann nur Grundsatzpolitik« .....	228
	b) Ein Sanierungsplan für den Naturrechts-Verlag .....	231
XII.	DER WEG INS VERHÄNGNIS: VON PAPEN ÜBER SCHLEICHER ZU HITLER .....	235
	1. Ein neuer Nachrichtenbeschaffer: Georg Bell .....	235
	2. Interna aus dem Braunen Haus in München und der SA-Führung in Berlin .....	237
	3. Bells Fehlprognose .....	240
	4. Hitler nur »Trommler?« .....	242
	5. Die »Gefechtslage in Berlin« spitzt sich zu .....	245
XIII.	30. JANUAR 1933: »DEUTSCHLANDS LEIDENSWEG« BEGINNT ..	249
	1. Erste Schritte in der »Hitler-Barbarei« .....	249
	2. Vertrauen in Dokumente aus Münzenbergs »Fälscherwerkstatt« .....	252
	3. Ein gescheiterter Interventionsversuch bei Staatspräsident Bolz am 8. und 9. März 1933 .....	257
	4. Der »Sturm auf den Geraden Weg« am 9. März 1933 .....	261
	5. Exkurs: Bells Flucht und seine Ermordung in Österreich .....	266
XIV.	DER LETZTE LEBENSABSCHNITT .....	271
	1. In »Schutzhaft« – ohne Verhör, ohne Anklage, ohne Rechtsbeistand .....	271
	2. Entlassung aus dem Staatsdienst .....	274

3.	Gerlichs Häftlingsalltag im Münchner Polizeigefängnis ..	277
4.	Erfolgreiche Interventionen von kirchlicher Seite .....	281
a)	Faulhaber, Wutz und Schlüsener .....	281
b)	Die Nuntien in München und Berlin .....	283
c)	Drei Schweizer Bischöfe Ende Dezember 1933 .....	284
5.	Gerlichs Ermordung im KZ Dachau .....	287
XV.	DAS ECHO AUF SEINE ERMORDUNG .....	291
1.	Die unvollständige Todesanzeige und die Versorgung Sophie Gerlichs .....	291
2.	Nachrufe nur im Ausland .....	293
3.	Das Schicksal von Gerlichs Mitstreitern .....	294
XVI.	WÜRDIGUNGEN FRITZ GERLICHS .....	301
1.	1934-1949 .....	301
2.	Der Verlauf der Forschung seit 1953 .....	305
3.	Ergebnisse .....	308
XVII.	VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN .....	315
XVIII.	QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS .....	317
1.	Ungedruckte Quellen .....	317
2.	Schriften Fritz Gerlichs .....	318
3.	Gedruckte Quellen und Literatur .....	319
XIX.	BILDNACHWEISE .....	327
XX.	PERSONEN- UND SACHREGISTER .....	329



# I. ZUR EINFÜHRUNG

## EIN FRÜHER, ABER FRÜH VERGESSENER WARNER VOR DEM DRITTEN REICH

Fritz Gerlich war ein frühes Opfer Hitlers und des Nationalsozialismus. Sein Andenken ist lange Zeit in Vergessenheit geblieben. Der Münchner Archivar und Publizist verlor bereits am Abend des 9. März 1933, während die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei auf revolutionärem Wege die Herrschaft in Bayern übernahm, seine Freiheit. Er wurde beim Sturm von teilweise bewaffneten SA-Trupps – im wörtlichen Sinne ihres Namens als »Sturmabteilungen« – auf Verlag und Redaktion der von ihm im »Nebenamt« herausgegebenen und geleiteten Zeitschrift »Der gerade Weg« blutig geschlagen und in das Polizeigefängnis in der Ettstraße eingeliefert. Am 13. März 1933 verbot Heinrich Himmler (NSDAP), der neue kommissarische Polizeipräsident von München, den »Geraden Weg«, unter dem Vorwand, »im Interesse der Sicherheit des Staates« zu handeln. Gerlich blieb, ohne verhört oder angeklagt zu werden und ohne Rechtsbeistand, fast 16 Monate lang in »Schutzhaft«. Am 1. September 1933 wurde er aus dem Staatsdienst entlassen, in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli 1934, im Zuge des »Röhm-Putsches«, in das Konzentrationslager Dachau gebracht und dort sogleich erschossen – vermutlich auf Initiative von Göring.

Die nationalsozialistischen Machthaber zählten den Publizisten zu einem ihrer gefährlichsten Gegner; denn er bekämpfte seit dem 12. Juli 1931 in seiner Wochenschrift »Illustrierter Sonntag« (künftig: IS), die ab Januar 1932 »Der gerade Weg« (künftig: GW) hieß, konsequent Hitler und den Nationalsozialismus. Er warnte, in geradezu prophetischer Voraussicht, vor dem von ihnen propagierten Dritten Reich. Das tat er mit einem »Mut und mit einer kompromisslosen Schärfe, die im damaligen Deutschland ohne Beispiel dastehen«, als »einer der ersten, der den kriminellen Charakter des Nationalsozialismus und insbesondere seiner Führungsschicht erkannte«.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> So K.O. von ARETIN, Gerlich (1964), S. 307. – Dieses Urteil hat Bestand, auch wenn unsere Kenntnisse über das politische Verhalten gegen den Nationalsozialismus vor 1933 seit 1964 erheblich erweitert worden sind. – Bereits 1947 bezeichnete B. SCHWERTFEGGER Gerlichs Kampfpublizistik mit ihrer »vorbildlichen Treffsicherheit« als »wohl den stärksten und gefährlichsten geistigen Angriff gegen Hitler und seine Irrlehren, der in Deutschland erfolgt ist«. Rätsel um Deutschland, S. 89, 344. – Ähnlich 1949 E. von ARETIN, Gerlich, S. 83. – Klaus SCHOLDER zählte Gerlich und seinen Mitstreiter P. Ingbert Naab zu den »entschiedensten und kompromisslosesten Gegnern Hitlers überhaupt«. Die Kirchen und das Dritte

Gerlich hatte sich seit 1918/19 intensiv mit der Ideologie des roten Totalitarismus, in Gestalt des Kommunismus und Bolschewismus, auseinandergesetzt, vor den von ihm ausgehenden Bedrohungen gewarnt und ihn aktiv bekämpft. Mit diesem Wissen erkannte er früh die Gefahr der vergleichbar zerstörerischen »Ersatzreligion« des Nationalsozialismus auf der Grundlage ihrer Rassenideologie. Dabei lehnte der Publizist auch Programm und Staatsauffassung des von ihm bis Anfang der 1930er Jahre nur als marxistisch (-revolutionär) wahrgenommenen Sozialismus ab, ebenso den weltanschaulichen Liberalismus, der das »christliche Erbgut noch weiter abgebaut« habe und schließlich im Nationalsozialismus aufgegangen sei.<sup>2</sup> Er sah beide aus gemeinsamen geistigen Wurzeln des 19. Jahrhunderts erwachsen.

Auch zahlreiche andere Autoren aus dem bürgerlichen und sozialistischen Lager haben vor der Gefahr und zerstörerischen Zielsetzung der NSDAP und ihrer Führer gewarnt, dabei allerdings Hitlers »Mein Kampf« keineswegs immer ernstgenommen. Fritz Gerlich, der das tat, erwähnte keinen von ihnen als Vorbild oder Mitstreiter. Im Gegensatz zu ihnen beließ er es in seiner Kampfpublizistik gegen den Nationalsozialismus nicht bei akademisch-sachlich gehaltenen Beschreibungen<sup>3</sup> oder pauschal-polemischen Attacken. Er griff vielmehr Hitler, den obersten »Massenwahnhetzer«, und dessen engste Mitarbeiter – Goebbels, Göring, Röhm, Rosenberg – unentwegt frontal an und forderte, sie wegen der von ihrer SA-Bürgerkriegsarmee verübten, gedeckten oder geduldeten Gewaltverbrechen und Morde strafrechtlich zu belangen.

---

Reich. Bd. I: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918-1934. Frankfurt a.M. u.a. 1977, S. 170.

<sup>2</sup> So am ausführlichsten in seinem Artikel »Nationalsozialismus – Zersetzter Liberalismus«, in: GW vom 1. Mai 1932. PROPHETIEN, S. 301-322.

<sup>3</sup> Vgl. etwa Theodor HEUSS: Hitlers Weg. Eine historisch-politische Studie über den Nationalsozialismus. Leipzig 1931, 8. Aufl. 1932. – Dieser »ersten sachlichen Analyse des Nationalsozialismus [...] in der ganzen Welt« (so Eberhard JÄCKEL in einer Neuauflage, Tübingen 1968, S. XLII) stand HEUSS nach 1945 derart »selbstkritisch gegenüber«, dass er einer Neuauflage nicht zustimmte. Vgl. Werner TRESS in einem Nachdruck der 8. Aufl. Hildesheim u.a. 2008, S. 5. – Joseph GOEBBELS bezeichnete Heuß' »Broschüre« am 25. Januar 1932 als »nicht ganz dumm. [...] Aber immerhin eine Kritik, die sich sehen lassen kann.« DIE TAGEBÜCHER VON JOSEPH GOEBBELS, hrsg. von Elke FRÖHLICH. Teil 1/II, bearb. von Angela HERMANN. München 2004, S. 303. – Demgegenüber heißt es in der von GOEBBELS gekürzten Propaganda-Fassung, die »Broschüre« sei »so dumm, dass sie kaum einer Beachtung wert erscheine«. Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. München 1934, S. 31. – Dr. Ernst LEHMANN, Pfarrer a.D., hielt es »nicht für genügend, wie es z.B. die im übrigen recht verdienstvolle Schrift von Heuß tut, den Wegen Hitlers kritisch nachzugehen«, sondern für notwendig, dessen »Führerpersönlichkeit« eindeutig abzulehnen: »So geht es jetzt wirklich um Leben und Sterben der Nation.« Deutschland, wohin. Der Weckruf eines alten Nationalsozialen an das Gewissen der Deutschen Nation. Berlin 1933, S. 13, 83. – LEHMANN'S Buch, das noch 1933 verboten wurde, ist nahezu unbekannt geblieben.

Mit seinen Warnungen vor der Lehre und vor dem aus seinen Analysen gezogenen politischen Verhalten der NSDAP widerlegte Gerlich spätere Mutmaßungen und Verteidigungsmechanismen, nach denen der verbrecherische Charakter des Hitler-Regimes nicht voraussehbar und Abwehr dagegen nicht möglich gewesen wären.<sup>4</sup> Ebenso eindeutig entlarvte und kritisierte er die politische Borniertheit der im protestantischen (ost-)preußisch-militaristischen Milieu beschränkten und von der »hohenzollerischen Geschichtslegende« infizierten Anhänger und Mitläufer der NSDAP. Darin schloss er ostelbisch-reaktionäre Politiker ein, seit Mitte 1932 auch Hindenburg, dessen Wiederwahl als Reichspräsident er noch wenige Wochen zuvor – wie schon seine Erstwahl 1925 – empfohlen hatte. Gerlich war bereit, die Folgen seiner bedingungslosen Gegnerschaft gegen die Irrlehre und die von ihm angeprangerten Verbrechen der Nationalsozialisten zu tragen. Er rechnete bereits seit August 1931 damit, in einem von Hitler geführten Reich zu den »ersten zu gehören, die gehängt« werden würden.<sup>5</sup>

Dieser kämpferische Münchner Publizist hat in der inzwischen nahezu uferlosen Literatur zur Geschichte des Aufstiegs der NSDAP, der Selbstbehauptung und Verweigerung, der Resistenz oder des Widerstands im Dritten Reich, bis hin zu Verschwörung und Umsturz des Hitler-Regimes, noch nicht den ihm angemessenen Platz gefunden.<sup>6</sup> Das Gedenken an diesen frühen Repräsentanten des »anderen Deutschlands« ist nach 1946, nach der Publikation der »Prophetien wider das Dritte Reich«, rasch und dann

<sup>4</sup> Dazu vgl. K.O. von ARETIN, Gerlich (1984), S. 157.

<sup>5</sup> In seinem Artikel »In wessen Diensten schreibt Fritz Gerlich«, in: IS vom 2. August 1931. – In PROPHETIEN, S. 90-92, hier S. 90, unter der Überschrift: »Man droht uns mit Folter und Galgen«.

<sup>6</sup> Im Literaturverzeichnis von Karl Dietrich BRACHER: Die Auflösung der Weimarer Republik. Stuttgart u.a. 1955 u.ö., das ca. 1 300 Titel umfasst, fehlen die PROPHETIEN WIDER DAS DRITTE REICH (1946). – Sie sind in der BIBLIOGRAPHIE »WIDERSTAND«, bearb. von Ulrich CARTARIUS, hrsg. von der FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT 20. JULI E.V. München u.a. 1984 – mit mehr als 6 200 Titeln – zwar zweimal zitiert, aber beide Male nicht korrekt. – Ebenda ist auch die 1. Auflage der Gerlich-Biographie E. von ARETINS (1949) inkorrekt, die 2. (1983) mit falschem Erscheinungsjahr genannt, während O. BENDER, Der gerade Weg und der Nationalsozialismus (1953), fehlt. – Gerlich fehlt auch bei Heike BRETSCHNEIDER: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in München 1933 bis 1945. München 1968. – Nur kurz erwähnt ist er im HANDBUCH DER BAYERISCHEN GESCHICHTE, hrsg. von Max SPINDLER, Bd. IV/2, bei Lothar KUPPELMAYR: Die Tageszeitungen in Bayern (1849-1972), zudem mit dem Zusatz, »starb [!] in Dachau«. München 1975, S. 1146-1173, hier S. 1160. – STEINERS »Prophetien« fehlen auch noch im Literaturverzeichnis von: DIE TÖDLICHE UTOPIE. Bilder, Texte, Dokumente. Daten zum Dritten Reich, hrsg. von Volker DAHM u.a. 5. Aufl. (Neuausgabe) München 2008, S. 812-815. – Der in Berlin, ebenfalls im Zuge des »Röhm-Putsches«, am 30. Juni 1934 ermordete Leiter der Katholischen Aktion im Bistum Berlin, Erich Klausener, ist in mehr als 70 Titeln zur Geschichte des Hitler-Regimes und/oder speziell seiner Gegner erwähnt, in denen Gerlich fehlt.

für längere Zeit verblasst. Dafür gibt es Gründe. Der aus Stettin stammende, im calvinistisch-reformierten Bekenntnis – nach dem wirtschaftlicher Wohlstand als Zeichen der Erwählung galt – aufgewachsene Preuße war ein »sperriger« Charakter, eine »explosive Natur«<sup>7</sup>, ein »rücksichtsloser Wahrheitssucher«.<sup>8</sup>

Nach seiner Selbsteinschätzung führte er sein Leben »mit einer sehr großen Leidenschaft des Erkennenwollens, und man sagt mir nach, meine Logik sei unerbittlich«. Gerlich ging jedem Problem mit logischer Konsequenz auf den Grund, war aber auch bereit, bisher vertretene Positionen im Lichte neuer Erkenntnisse zu revidieren. Diese Haltung führte zu mehrfachen politischen Kehrtwendungen und Brüchen, die zeitgenössische wie spätere Beobachter glossieren oder irritierten. Der seit 1924 parteilose Publizist, der seinen politischen Standort zu diesem Zeitpunkt bereits mehrfach gewechselt hatte, war keiner Gruppierung dauerhaft zuzuordnen. Sein Beitritt zur Bayerischen Volkspartei, Mitte Februar 1933, war sein letztes politisches Bekenntnis.

Nicht wenige Zeitgenossen, die Gerlichs antitotalitäre Grundposition teilten, störten sich an der aggressiven Sprache seiner Publizistik gegen das Programm und die von der Führerschaft der NSDAP ausgehenden Gefahren. Gerlich beschrieb und verurteilte mit einer im bürgerlichen Lager ungewohnten Deutlichkeit die Verbrechen und das »Rabaukentum« der teilweise bewaffneten SA-Bürgerkriegsarmee und die (noch strafbare) Homosexualität im Kreise ihrer Spitzenfunktionäre. Nur begrenzte Zustimmung fand auch seine Kritik an der Notverordnungs-Politik des Reichskanzlers Heinrich Brüning, die, wenn auch ungewollt, einer Diktatur Hitlers oder Ernst Thälmanns den Boden bereite. Als verletzend wurde schließlich die Schärfe empfunden, mit der Gerlich im Sommer 1932 die »nicht grundsatzfeste« Politik der katholischen Konfessionsparteien – Zentrum und Bayerische Volkspartei – gegenüber dem »Hitlerbolschewismus« attackierte. Der bayerische Staatsarchivrat I. Kl. wurde im Herbst 1932 vor

<sup>7</sup> So B. ZITTEL, Gerlich, S. 523.

<sup>8</sup> So in seinem in Anm. 5 zitierten Artikel. – E. von ARETIN: »Wahrheitssucher«. Gerlich, S. 8. – Ebenda, S. 9: »Märtyrer der Wahrheit«. – So auch VERUS [= C. von STRACHWITZ], Vom Preußen, S. 9. – Kardinal von FAULHABER übermittelte Gerlich am 17. September 1929 seine »Überzeugung« von dessen »grundehrlichem Willen zur Wahrheit«. EAM, NL Faulhaber 5449/2. – Nach einer Auskunft Pfarrer J. NABERS (Konnersreuth) vom 5. September 1930 nannte Therese NEUMANN Gerlich einen »Wahrheitsfanatiker« und riet ihm: »Klug sein, ohne die Unwahrheit zu sagen.« NL Gerlich, 30/K/6/3005d. – Der Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns, O. RIEDNER, berichtete am 11. Juli 1933 dem Kultusministerium (im Zuge des gegen Gerlich eingeleiteten Dienststrafverfahrens), dass der Archivar »zu allen Zeiten das, was er für richtig hielt, leidenschaftlich und furchtlos vertreten habe, ohne sich um Angriffe oder Spott und Hohn zu kümmern«. BHStA, GD 2866.

die Entscheidung gestellt, sich bis Ende März 1933 zwischen seinem Beruf und seiner Berufung zu entscheiden.

Auch innerhalb des deutschen Katholizismus nahm der Konvertit eine Sonderstellung ein. Er vertrat in Wort und Schrift die Glaubwürdigkeit Therese Neumanns, der stigmatisierten Mystikerin im oberpfälzischen Konnersreuth. Die im Herbst 1927 begonnenen Begegnungen mit ihr hatten den kirchenfernen Calvinisten, der allerdings schon früh naturrechtliche Vorstellungen vertrat, auf den Weg zur katholischen Kirche geführt, zu der er im September 1931 konvertierte. Seitdem war der Katholizismus für ihn eine »Lehre von absoluter logischer Folgerichtigkeit«<sup>9</sup> und seine publizistische Arbeit, zu deren Beginn und Durchhalten ihn Therese Neumann stützte, ein »Zeitungsmiissionswerk«.

Mit ihm strebten er und Erich Fürst von Waldburg-Zeil, sein Geldgeber, eine Neuordnung der Gesellschaft auf der Grundlage der im Naturrecht verankerten Menschenrechte an. Sie suchten »christliche Politik« mit Hilfe eines 1930 von Waldburg-Zeil in München gegründeten Verlags und einer von ihm gekauften Wochenzeitung durchzusetzen. Gerlich betreute sie als Herausgeber wie als Chefredakteur und leitete zudem, als gleichberechtigter Miteigentümer, den Verlag. Therese Neumann ermutigte beide wiederholt zum Durchhalten angesichts von Schwierigkeiten, die sich aus der Doppelbelastung des Archivars durch seine publizistische »Nebentätigkeit« ergaben, aber auch als Folge anhaltender finanzieller Schwierigkeiten des Geldgebers.<sup>10</sup>

Zu Gerlichs langer »Verborgenheit« im Gedächtnis der Nachwelt trug bei, dass er keine Nachkommen besaß, auch keine Familienangehörigen. Zudem blieb sein umfangreicher schriftlicher Nachlass jahrzehntlang der Forschung unbekannt. Schließlich fehlt Schriftgut aus den Beständen des Verlags und der Redaktion des IS/GW wie aus vergleichbaren Unterlagen der »Münchner Neuesten Nachrichten« (künftig: MNN), die der aus dem Staatsdienst beurlaubte Archivassessor von 1920 bis 1928 als Chefredakteur leitete. Auch ohne diese Materialien erlauben die Auswertung des Gerlich-Nachlasses und des umfangreichen publizierten Schrifttums wie die für einzelne Abschnitte seines publizistischen Wirkens vorliegende For-

<sup>9</sup> So am 31. Juli 1932 im GW: »Wie hat der Katholik zu wählen?«. PROPHETIEN, S. 439-455, hier S. 453.

<sup>10</sup> An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass der Komplex »Therese Neumann« ohne Bezug zu ihrem Seligsprechungsprozess behandelt wird, den das Bistum Regensburg 2005 eingeleitet hat. – Fragen Gerlichs an Therese Neumann und die von ihr darauf erteilten (oder nicht erteilten) Antworten werden in der überlieferten Form wiedergegeben. – Ebenso besteht kein Bezug zu den vom Erzbischöflichen Ordinariat in München 2014 angekündigten Vorüberlegungen für ein Seligsprechungsverfahren für Fritz Gerlich.



schungsliteratur eine quellengestützte biographische Würdigung. Der Verlauf der Gerlich-Forschung ist in Kapitel XVI behandelt.

\*

Die 2010 vom Verfasser dieses Buches in der Edition »Fritz Gerlich – Briefe und Akten 1930-1934« veröffentlichten Dokumente enthalten das amtliche Schriftgut seiner letzten Lebensjahre. An den zugehörigen Stellen dieses Bandes wird darauf verwiesen. Dessen Anmerkungen sind kapitelweise durchnummeriert und, bei Vor- und Rückverweisen über die jeweiligen Kapitel hinaus, deren römisch paginierte Nummern hinzugefügt. Die Darstellung ist in einheitlicher Rechtschreibung gehalten.

Mein Dank gilt in erster Linie dem Besitzer des Nachlasses Gerlich, dem Unternehmer Dr. Max A. Hoefter in Wollerau (Schweiz), für mannigfache Hilfe und Auskünfte, sodann den Leiterinnen und Leitern der einschlägigen Archive und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Er gilt ferner denen der Bibliothek der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer und des ihr angeschlossenen Forschungsinstituts für öffentliche Verwaltung sowie des Landesbibliotheksentrums Rheinland-Pfalz, Abteilung Speyer.

## II. VON PREUSSEN NACH BAYERN

### I. DIE JUGENDZEIT IM POMMERSCHEN STETTIN

Seit 1720 gehörte Stettin, die Hauptstadt der Provinz Pommern, ausgenommen die »Franzosenzeit« 1806-1813, zu Preußen. Sie vergrößerte sich seit der Entfestigung (1873) beiderseits der Oder durch Industrieansiedlungen und Eingemeindungen erheblich. Zwischen 1895 und 1905 wuchs die Zahl der Einwohner von 173 243 auf 210 702. Unter ihnen befanden sich zuletzt ca. 197 026 Protestanten, 8 153 Katholiken und 3 128 Juden.<sup>1</sup> Der lange amtierende bedeutende Oberbürgermeister (1878-1907) Hermann Haken, 1873-1878 MdA Preußen (nationalliberal) und seit 1895 Mitglied des Preußischen Herrenhauses, baute Stettin zu einem bedeutenden Behörden-, Industrie- und Hafenstandort mit einer Reederei und einem Freihafen im Ostseeraum aus. Zudem war in der Stadt eine große Garnison stationiert. Bei den Reichstagswahlen – 1893 und 1898 – während Gerlichs Schul- und Gymnasialzeit (1889-1901) erhielten die Konservativen 47,1 % bzw. 37,9 % der Wählerstimmen, die SPD 24,8 % bzw. 26,5 % und die Liberale Vereinigung 23,1 % bzw. 19,8 %. Der hochkonservative Oberpräsident von Pommern (1891-1901), Robert von Puttkamer, war unter Bismarck preußischer Kultus- und Innenminister gewesen.

Fast alle Vorfahren Fritz Gerlichs stammten aus Stettin bzw. dessen nächster Umgebung, waren sämtlich protestantisch und sind alle in der Stadt gestorben.<sup>2</sup> Sein Großvater väterlicherseits, Johann Friedrich Gerlich (1814-1906), in Greifenhagen geborener Sohn eines »landwirtschaftlichen Arbeiters«, spielte als Hauptoboist in der Kapelle »eines der in Stettin garnisonierenden preußischen Regimenter«. Er war dann, als »Militärarzt«, im Zolldienst der Stadt eingesetzt (»Grenzaufseher«), zuletzt als »Hauptsteueramtsassistent«, und verheiratet mit Louise Wilhelmine, geb. Marquardt (1820-1887). Fritz Gerlichs Großvater mütterlicherseits, Karl Friedrich Wilhelm Scholwin (1801-1889), Kornträger im Hafen von Stettin,

<sup>1</sup> GRUNDRISS ZUR DEUTSCHEN VERWALTUNGSGESCHICHTE 1815-1945. Reihe A: PREUSSEN, hrsg. von Walther HUBATSCH. Bd. 3: Pommern, bearb. von Dieter STÜTTGEN. Marburg/Lahn 1975, S. 43. – Vgl. auch Martin WEHRMANN: Geschichte der Stadt Stettin. Stettin 1911 (ND Augsburg 1993), S. 494-498.

<sup>2</sup> Vgl. GERLICHS »Ahnentafel« bei R. MORSEY, Publizist aus Stettin, S. 178 f. – Im GW vom 10. Juni 1932 schrieb GERLICH (»Alte Lügen gehen um« – bezogen auf seine angeblich jüdische Herkunft, die schon Dietrich Eckart 1920 behauptet hatte), dass er einer »alten protestantischen Familie aus Pommern« entstamme.

war »Hausbesitzer«. Dessen Frau Maria Magdalena, geb. Schmidt (1817-1876), stammte aus Schmellenthin, Kreis Randow.<sup>3</sup>

Fritz Gerlichs Vater, Friedrich Adolph Paul Gerlich, wurde am 29. August 1853 in Gruel, Kr. Franzburg, geboren. Er war 1870-1873 als Gehilfe im »Waarengeschäft August Krieger« in Stettin tätig, dann in der dortigen Filiale der Hamburger Speditionsfirma Fr. Naumann. Am 27. Februar 1882 heiratete der »Handlungsbuchhalter« Gerlich (Hohenzollernstraße 77) die vier Jahre ältere Therese Scholwin (Baumstraße 5). Dabei schlossen die »Contrahtenten« für ihre Ehe »die Gütergemeinschaft sowohl des Vermögens als des Erwerbes« ausdrücklich aus. Weiter vereinbarten sie, dass Paul Gerlich an allem, was Therese Scholwin »in die Ehe einbringt oder was sie während der Dauer derselben [...] erwerben wird, [...] weder Verwaltung noch Nießbrauch zustehen« solle.<sup>4</sup> Diese ungewöhnliche Absprache deutet darauf hin, dass Therese Gerlich Vermögen einbrachte und damit rechnen konnte, nach dem Tode ihres Vaters – ihre Mutter war bereits verstorben – das elterliche Haus zu erben.

Vermutlich hatte ihr Vater auf die Vereinbarung gedrängt, da Paul Gerlich noch Buchhalter war. Ein Jahr später, am 2. Mai 1883, übernahm er (»Kaufmann«) für 14.000,- M. die Filiale der Hamburger Speditionsfirma Fr. Naumann unter dem Namen »Firma Paul Gerlich, Stettin«.<sup>5</sup> In seinem Testament vom 23. April 1891, verfasst in der Falkenwalderstraße 85, setzte er seine Frau als Alleinerbin ein, auch für das von ihm gegründete »Speditionsgeschäft«.<sup>6</sup> Unbekannt ist, für welchen Zeitraum Paul Gerlich (anschließend?) eine »Fischgroßhandlung«<sup>7</sup> besessen hat<sup>8</sup> und wann der

<sup>3</sup> GERLICH übermittelte die Angaben »betr. meine [arische] Abstammung« im Zusammenhang des gegen ihn angestregten Dienststrafverfahrens am 5. Juni 1933, aus seiner »Schutzhaft«, dem Leiter der staatlichen Archivverwaltung, O. Riedner. BHStA, GD 2866.

<sup>4</sup> Diesen Vertrag »genehmigte« am selben Tag Therese Scholwins Vater, »Hausbesitzer Carl Scholwin«, Baumstraße 5, den ein Amtsgerichtsrat eigens aufsuchte, »obgleich krank, doch vollkommen verfassungsfähig«. NL Gerlich, 1882/P/54/3632. – Therese Scholwin brachte eine komplette Aussteuer mit in die Ehe. Vgl. GERLICHS Aufzeichnung von 1921 in Anm. 21.

<sup>5</sup> Ebenda, 1883/P/54/3634.

<sup>6</sup> Ebenda, 1891/P/54/3642.

<sup>7</sup> E. von ARETINS Information »Großkaufmann in Fischen« (Gerlich, S. 17 f.) ist in abgewandelter Form (»Fischgroßhändler«) in spätere biographische Würdigungen Gerlichs, meist ohne Beleg, eingegangen. – Im Juni 1930 beschrieb GERLICH die Rückseite eines alten Firmenbogens »Paul Gerlich. Stettin. Hering en gros. Spezialität »Leute-Hering« für Landwirthe«. GERLICH-Edition, S. 55, Anm. 158. – ARETINS spärliche Angaben über Gerlichs Jugend- und Studienzeit, die M. SCHÄFER durch Dokumente aus dem NL Gerlich ergänzen konnte (Publizistik, S. 10 ff.), sind hier noch erweitert worden.

<sup>8</sup> Die Bestände des Stadtarchivs Stettin, die als »vernichtet oder verschollen« galten (vgl. Martin SCHÖBEL: Verschollen, vernichtet, zerrissen, geteilt. Die archivische Überlieferung

Umzug der Familie in die Petrihofstraße 10, im Villenviertel »Westend«<sup>9</sup>, erfolgte.

Paul Gerlich hatte, »vornehmlich durch Fehlspekulationen«<sup>10</sup>, keinen geschäftlichen Erfolg, vermutlich aber auch (oder vor allem?) infolge eines »langen, schweren Leidens«, wie es in der kleinen Todesanzeige seiner Witwe (»Statt besonderer Meldung«) hieß.<sup>11</sup> Wenige Monate nach seinem Tod (10. Juli 1899) wurde die »Firma Paul Gerlich« aus dem Firmenregister des Amtsgerichts Stettin gelöscht.<sup>12</sup> In seinem spärlichen »Vermögens-Verzeichnis« waren nur Kleidungsstücke aufgeführt, aber keine Wertsachen und auch kein Geld- oder Grundbesitz.<sup>13</sup>

Karl Albert Fritz Gerlich – er selbst schrieb nur Fritz – wurde am 15. Februar 1883 im »Alten Westend« in Stettin geboren. Er war der Älteste von vier Söhnen, von denen einer bald nach der Geburt starb<sup>14</sup> und der jüngste, Walter, am 27. September 1918 als Leutnant d.R. in Frankreich gefallen ist. Mit seinem vier Jahre jüngeren Bruder Hans, der seit 1919 als Bankangestellter in Berlin lebte, blieb Fritz Gerlich in brieflicher Verbindung, die allerdings fast ausschließlich durch Korrespondenz von Berlin nach München belegt ist.<sup>15</sup>

Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt verließ die Witwe mit ihren drei Söhnen das bisher bewohnte, von einem Garten umgebene Einfamilienhaus in der Petrihofstraße 10. So wuchsen die Kinder in einer Wohnung in der Pladrinstraße 3<sup>16</sup> auf, in wirtschaftlich beengten Verhältnissen, aus deren Zwängen Fritz Gerlich später hinausdrängte.

---

Pommerns nach dem Zweiten Weltkrieg, in: ARCHIVE UND HERRSCHAFT. Siegburg 2002, S. 153-162, hier S. 158), sind offensichtlich teilweise erhalten. Vgl. Anm. 12.

<sup>9</sup> Die Adresse stammt aus der in Anm. 11 erwähnten Todesanzeige. – Der Hinweis auf »Westend« bei Hans KRÖCHER: Stettin. Ein Beitrag zur modernen Stadtgeographie. Greifswald 1913, S. 26, 28 und 49.

<sup>10</sup> Wiederum nur überliefert von E. von ARETIN, Gerlich, S. 17.

<sup>11</sup> Veröffentlicht in zwei Stettiner Zeitungen, deren Ausschnitte ohne Angabe ihres Namens und Erscheinungsdatums vorliegen. NL Gerlich, 1899/P/54/3648.

<sup>12</sup> 1. November 1899. Ebenda, 1899/P/54/3652. – Im Sterberegister des Stadtkreises Stettin von 1899 (Bd. 4) ist Paul Gerlich als »Kaufmann, evangelischer Religion« bezeichnet. Auskunft des ARCHIWUM PANSTWOWE W SZCZECINIE, Szczecin, vom 26. Februar 2014 an Herrn Dr. Max A. Hoefter, Wollerau.

<sup>13</sup> NL Gerlich, 1899/P/54/3649.

<sup>14</sup> Die falsche Angabe »drei Söhne« bei E. von ARETIN (Gerlich, S. 17) und zahlreichen anderen Autoren, korrigierte M. SCHÄFER. Publizistik, S. 10.

<sup>15</sup> Darin ist häufig von der Pflege der Gräber ihrer Eltern und Großeltern auf dem Friedhof in Stettin die Rede, für die Hans Gerlich sorgte. Erhalten sind Briefe von ihm an Fritz Gerlich vom 26. Oktober 1920 (NL Gerlich, 20/P/56/3783) bis zum 8. Februar 1933. Ebenda, 33/P/56/3842.

<sup>16</sup> Nach A. NIEDERMEIER hat Gerlichs Mutter in der »zentraler gelegenen« neuen Wohnung (ohne Angabe der Adresse) »offensichtlich ein Kolonialwarengeschäft« eröffnet (Ein

Wie schon vor dem Tod des Vaters, so prägte auch weiterhin die als »un- gewöhnlich tüchtig und energisch« sowie »tiefgläubige, puritanisch veran- lagte Protestantin« beschriebene Mutter die Kinder mit ihrer »calvinisch- reformierten« Haltung.<sup>17</sup> »Ans Schuften sind wir ja von früh auf gewöhnt«, erinnerte Hans Gerlich seinen Bruder Fritz am 26. Oktober 1920.<sup>18</sup> There- se Gerlich bezog offensichtlich aus dem Haus ihres 1896 verstorbenen Va- ters – das sie mit ihrer Schwester geerbt hatte –, kaum Gewinn; denn die Hypotheken des mit 12.000,- M. belasteten Grundstücks wurden 1904 ei- nem Kaufmann in Stettin »abgetreten«, der dafür Zinsen zahlte.<sup>19</sup>

## 2. SCHULZEIT IM MARIENSTIFTS-GYMNASIUM

Seit dem Herbst 1889 besuchte Gerlich die dem Königl. Marienstifts-Gym- nasium in Stettin angegliederte Vorschule und wechselte drei Jahre später auf diese humanistische Bildungsanstalt. Sie war aus einem »Fürstlichen Paedagogium« des 16. Jahrhunderts hervorgegangen und die angesehenste Schule der Provinz Pommern. Für ihren Besuch, der Schulgeld kostete, erhielt der durch »Fleiß, Leistungen und Betragen« ausgezeichnete Fritz Gerlich im Mai 1896 »bis Ostern 1897 eine halbe Freischulstelle«. Dabei blieb es seinen Eltern überlassen, sich nach deren Ablauf (»unter Einrei- chung der Censuren, welche bis dahin« dem Schüler erteilt werden würden) um »weitere Bewilligung zu bewerben«.<sup>20</sup> Das scheint nicht geschehen zu sein; denn in den folgenden Jahres-Programmen des Gymnasiums ist davon nicht die Rede.

Nach dem Tode ihrer Mutter, am 13. September 1919, erbten Fritz und Hans Gerlich jeder die Hälfte des nach Abzug der Verbindlichkeiten ver- bleibenden Vermögens von 43.235,- M. (Abgezogen waren »Zuschüsse für die Söhne während des Krieges«, für Hans: 9.283,- M., Fritz: »bis September 1919« 27.000,- M.)<sup>21</sup> Hinzu kamen fünf Prozent Zinsen für die 1904 abge-

Kämpfer, S. 11), nach M. WILFERT 1899 ein »Lebensmittelgeschäft«. Fritz Gerlich, S. 26, jeweils ohne Beleg.

<sup>17</sup> So E. von ARETIN, Gerlich, S 17. – Nach I. HÖSL: »tief gläubige Calvinistin«. In memoriam, S. VII.

<sup>18</sup> NL Gerlich, 20/P/56/3783.

<sup>19</sup> Ebenda, 1904/P/54/3656.

<sup>20</sup> Ebenda, 1896/P/54/3646.

<sup>21</sup> In einer undatierten Aufstellung von 1921 hat GERLICH alle von seiner Mutter in ihrer Wohnung (drei Zimmer und Küche) hinterlassenen Wertgegenstände, Möbel (»ohne kunst- geschichtlichen Wert«), auch ein Klavier sowie Schmuck- und Kleidungsstücke einzeln auf- geführt. Ebenda, 21/P/58/3914. – Anfang 1920 bat GERLICH einen (im Durchschlag dieses undatierten Schreibens nicht erwähnten) Adressaten Hermann (Falkenwalderstraße 47 in

trete Hypothek von 30.000,- M. auf das Grundstück Falkenwalderstraße 45 in Stettin. 1920 wurde auch der zunächst vermisste Teil des Goldschmucks ihrer Mutter gefunden.<sup>22</sup>

Auf dem Marienstifts-Gymnasium, das Anfang 1901, in dem Jahr, in dem Gerlich sein Abitur bestand, 546 Schüler besuchten – 489 Protestanten, 18 Katholiken, 2 Dissidenten und 37 Juden –, interessierte er sich vor allem für Geschichte und Naturwissenschaften. Später beklagte er die »uns mit der preußischen Gymnasialerziehung eingetrichterte Geschichtsauffassung in der Tendenz der königlich-preußischen Hof-Historiographie« mit ihrer »Verherrlichung« der Hohenzollern-Dynastie: »Treitschke war Trumpf.«<sup>23</sup> Alljährlich wurden die staatlichen Feiertage – der Geburtstag Kaiser Wilhelms II., die Gedenktage für seine beiden Vorfahren und der »Sedanstag« von 1870 (2. September) – gefeiert und anderer preußisch-höfischer Ereignisse gedacht. Gerlich zeigte schon früh wissenschaftliche Neugier und eignete sich einen »hohen Schatz an Bildung und Wissen« an.<sup>24</sup> Er gehörte auch einem der von Lehrern geleiteten (Schüler-)»Lesevereinen« an, in dem er die Kunst des »geordneten logischen Debattierens« lernte, seine spätere »besondere Stärke«.<sup>25</sup> Das Marienstifts-Gymnasium war berühmt für seine Bibliothek, die 34 948 Bücher, 32 646 Broschüren und 104 Handschriften enthielt und laufend ergänzt wurde.<sup>26</sup> Es besaß zudem eine Physikalische

---

Stettin), die »fälligen« Zinsen für die »auf Ihrem Grundstück« eingetragenen Hypotheken, deren Eigentümerin seine Mutter gewesen sei, vorerst weiter auf das bisherige Konto zu zahlen, künftigen Schriftverkehr jedoch an die Adresse seines Bruders in Berlin zu richten. Ebenda, 20/P/58/3899.

<sup>22</sup> Nach einem Schreiben von Hans GERLICH an Fritz Gerlich vom 10. August 1920 (Schmuck) sowie vom 11. August, 8. und 30. September 1921 (Erbschaft). Ebenda, 21/P/56/3784-3787. – Der Zuschuss für Fritz Gerlich ist nicht verständlich; denn der seit Januar 1915 beamtete Archivar (und Jungeselle) bezog zu seinem Gehalt »ein Mehrfaches« an Honorar für seine publizistische Nebentätigkeit. S. Anm. V/88. – Am 22. September 1921 teilte GERLICH der Disconto-Gesellschaft, Filiale Stettin, mit, dass er seinem Bruder Hans »das ehemalige Konto meiner Mutter bei Ihnen übertragen habe« und bat, künftig alle Mitteilungen an dessen Adresse zu leiten. Ebenda, 21/P/58/3909.

<sup>23</sup> Erwähnt in: VOM PREUSSEN (= C. von STRACHWITZ), S. 28. – Ein Thema in einer Viererauswahl von »deutschen Aufsätzen«, das Gerlich in der Oberprima (1900/01) gestellt war, lautete: »Die Verschiebung der europäischen Machtverhältnisse im Jahrhundert vor Friedrichs des Großen Thronbesteigung«. PROGRAMM DES MARIENSTIFTS-GYMNASIUMS 1901/02, S. 9.

<sup>24</sup> So E. von ARETIN, Gerlich, S. 18. – Ebenda, S. 23: »Überragendes und vielseitiges Wissen«, S. 29: »Überragende Intelligenz«. – Gerlichs breites und stets präsentenes Wissen ist vielfach bezeugt.

<sup>25</sup> So I. HÖSL, In memoriam, S. VII. – In den PROGRAMMEN DES MARIENSTIFTS-GYMNASIUMS war regelmäßig ausgewiesen, welcher Lehrer welche Themen in den einzelnen Klassen und mit welchen Lehrbüchern behandelt, aber ebenso, wie oft (und gegebenenfalls wie lange) er gefehlt hatte.

<sup>26</sup> Dazu vgl. Martin WEHRMANN: Geschichte der Bibliothek des Marienstifts-Gymnasiums zu Stettin, in: Baltische Studien 44 (1894), S. 195-226.

Sammlung, ein Naturhistorisches Museum sowie eine Seminar- und Schülerbibliothek.

Mit Gerlich absolvierten noch vier »evangelische« und ein »jüdischer« Oberprimaner ihr Abitur zu »Michaelis (= 29. September) 1901«. (Da das Schuljahr in Sommer- und Winterhalbjahre mit getrennten Reifeprüfungen geteilt war, hatten zu Ostern bereits zehn Oberprimaner das Abitur bestanden, sämtlich »evangelisch«.) Bei vier Mitschülern, Gerlich eingeschlossen, war als »Stand des Vaters oder Vormunds« Kaufmann angegeben, dahinter allerdings dreimal, wie auch bei Gerlich, mit einem Todeskreuz. Als »Wohnort des Vaters oder Vormunds« war dreimal Stettin genannt, einmal Greifenhagen und einmal Erfurt.<sup>27</sup>

Gerlichs Reifezeugnis vom 12. September 1901 wies ihn als guten, jedoch keineswegs überragenden Schüler aus. »Gut« erhielt er für »Betragen und Fleiß« sowie für seine Leistungen in Religionslehre, Geschichte/Erdkunde, Mathematik, Physik und – in einem wahlfreien Unterricht in »beschreibenden Naturwissenschaften« (seit 1898) – Anatomie, Zoologie, Botanik und Geologie.<sup>28</sup> Seine Sprachkenntnisse (Deutsch, Lateinisch, Griechisch und Französisch) waren mit »genügend« bewertet, weitere auf dem Zeugnis vorgedruckte Wahlfächer (Englisch, Hebräisch, Zeichnen und Gesang) nicht benotet. Gerlich war von der Teilnahme am Turnen befreit.<sup>29</sup> Offensichtlich trug er schon früh eine Brille.

1900 und 1901 verbrachte er längere Ferientaufenthalte in dem 65 km entfernten Finkenwalde, in einem kleinen Wochenendhaus der Eltern bzw. der Mutter seines Schulfreundes Kurt Henning.<sup>30</sup> Von den Jahren an der Ostsee behielt er eine Vorliebe für Rudern und Segeln. Dieses »Hobby« pflegte er später auch in der Nähe seiner Wahlheimat München, wo er sich ein Segelboot anschaffte und am Starnberger See ein Bootshaus mietete.

<sup>27</sup> PROGRAMM DES MARIENSTIFTS-GYMNASIUMS 1901/02, S. 20.

<sup>28</sup> Dazu vgl. Otto MILTZ: Das naturhistorische Museum und der wahlfreie Unterricht in den beschreibenden Naturwissenschaften am Marienstifts-Gymnasium zu Stettin, in: WISSENSCHAFTLICHE BEILAGE ZUM PROGRAMM DES KÖNIGL. MARIENSTIFTS-GYMNASIUMS ZU STETTIN 1907. 47 Seiten.

<sup>29</sup> Nach einer Abschrift von Gerlichs Abiturzeugnis in seinen Personalakten. BHStA, GD 2866. – Der Hinweis, dass Gerlich die »Gesamtnote 2,4« erhalten habe (B. ZITTEL, Gerlich, S. 521 und H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, Geheimakte, S. 29), findet sich nicht auf dieser Abschrift. – GERLICH legte sein Abiturzeugnis 1907 der Archivverwaltung vor und erhielt es damals zurück. Es wurde nicht erst anlässlich des gegen ihn eingeleiteten Ermittlungsverfahrens 1933 »von der Familie angefordert«. So M. SCHÄFER, Publizistik, S. 11, Anm. 12.

<sup>30</sup> Henning erhielt am »Sedanstag« 1901 als »primus omnium« ein Buchgeschenk. PROGRAMM DES MARIENSTIFTS-GYMNASIUMS 1901/02, S. 17. – Über seinen Vater heißt es: »Kaufmann †«. Ebenda, S. 20.

### 3. STUDIUM AN DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT IN MÜNCHEN (1901/02-1907)

Alljährlich veröffentlichte das Marienstifts-Gymnasium ein Programm für das jeweils nächste Schuljahr, so auch für das von Ostern 1901 bis Ostern 1902. In dessen »Übersicht der mit dem Zeugnis der Reife entlassenen Schüler« lautete das von Gerlich gewählte »Studium oder Berufsfach: Schiffsbaufach«. <sup>31</sup> Hingegen heißt es in dem kurze Zeit später ausgegebenen Reifezeugnis, er beabsichtige, Naturwissenschaften zu studieren. Vom »Schiffsbau« war nie wieder die Rede. Der Abiturient meldete sich am 16. Oktober 1901 in Stettin ab, um »zur Universität nach München (Bayern)« zu ziehen. <sup>32</sup> Dort begann er im Wintersemester an der Ludwig-Maximilians-Universität ein Studium der Geometrie, Anthropologie und Zoologie. <sup>33</sup> Die Wahl dieser Universität war offensichtlich durch den Schulfreund Kurt Henning beeinflusst worden, der dort ein Jurastudium beginnen wollte. Mit ihm zog Gerlich an die Isar. Seine Mutter hätte ihn lieber an einer protestantisch geprägten und auch näher gelegenen Hochschule gesehen.

Ob Gerlich ursprünglich – und wohl auf deren Drängen – ein Studium der Theologie ins Auge gefasst hatte <sup>34</sup>, erscheint angesichts seiner starken naturwissenschaftlichen Interessen wenig wahrscheinlich, eher schon die Annahme, dass der Abiturient an die »Laufbahn eines Lehrers an einer Mittelschule« gedacht habe. <sup>35</sup> In den ersten drei Semestern belegte er vornehmlich naturwissenschaftliche Vorlesungen, aber auch Kollegs in anderen Fakultäten. Das galt im Winter 1901/02 für »Hauptprobleme der Philosophie«, ein »Disputatorium über Theologische Zeitfragen« und die »Lehre vom Gelde«, im folgenden Sommer für »Elemente der höheren Mathematik«. Im Frühjahr 1902 unternahmen Gerlich und Henning eine gut vierwöchige Italienreise, die sie bis nach Florenz führte. <sup>36</sup> Nach dem Sommer-

<sup>31</sup> S. Anm. 27. – In Stettin gab es eine Höhere Maschinenbauschule.

<sup>32</sup> NL Gerlich, 1901/P/54/3655.

<sup>33</sup> Die folgenden Angaben nach seinen »Belegbögen« im Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München, 1901/02 bis 1909/10, und Promotionsakten, 01-87 prom. – Ein während Gerlichs »Schutzhaft« im Sommer 1933 hergestellter »Auszug« aus seinem »Kollegienbuch« (BHSStA, GD 2866) enthält die vom ihm belegten Lehrveranstaltungen nur bis einschließlich seines 7. Semesters (Promotion). – Diesen »Auszug« benutzte M. SCHÄFER, Publizistik, S. 12, Anm. 14. – GERLICH belegte und bezahlte nach seiner Promotion noch sechs Semester lang regelmäßige Kollegs.

<sup>34</sup> So B. ZITTEL, Gerlich, S. 521.

<sup>35</sup> E. von ARETIN, Gerlich, S. 20.

<sup>36</sup> Nach A. NIEDERMEIER hätten Gerlich und Henning ihre Reise mit dem Zug »Ende März 1902« begonnen, seien über Mailand bis nach Florenz gekommen und »Mitte oder Ende April« nach München zurückgekehrt. Ein Kämpfer, S. 16, ohne Beleg.



semester soll Gerlich »zum letzten längeren Aufenthalt« in Stettin gewesen und »schöne Ferientage in Finkenwalde«, wiederum mit dem Freund, verbracht haben.<sup>37</sup> Mit Henning wechselte er zum Wintersemester 1902/03, offensichtlich auf Wunsch seiner Mutter, an die evangelisch bestimmte Universität Leipzig.

Gerlich kehrte jedoch nach wenigen Wochen, reumütig und allein, an die Isar zurück. Die katholisch geprägte barocke »Atmosphäre« der altbayerischen Metropole hatte bereits, verstärkt durch die vorangegangene »Bildungsreise« nach Italien, den norddeutschen Calvinisten so stark beeinflusst<sup>38</sup>, dass München von nun an seine Wahlheimat wurde. Die calvinistische »Auffassung«, dass derjenige »minderwertig« sei, der sich nicht »durch eigene Tatkraft im Leben« behauptete und dass es niemanden gäbe, »der dem einzelnen Menschen die Verantwortlichkeit für die Führung seines Lebens abnehme«<sup>39</sup>, dürfte dem Stettiner früh bewusst gewesen sein.

Obwohl das Wintersemester 1902/03 an der Universität bereits begonnen hatte, erreichte Gerlich eine verspätete Rückmeldung. Sie ist in seinem Belegbogen mit einer sonst nicht üblichen Datierung (»5. Dezember 1902«) ausgewiesen. Der Heimkehrer konzentrierte sich allerdings, da vermutlich eine Einschreibung für andere Lehrveranstaltungen nicht mehr möglich war, auf ein einziges, allerdings sechsständiges Kolleg »Zoologie«.<sup>40</sup>

Im folgenden Sommer wechselte er, ohne dass dafür eine Begründung bekannt ist, in die Philosophische Fakultät und begann ein Studium der Geschichtswissenschaft in ihrer ganzen Ausdehnung.<sup>41</sup> Von deren Fachvertretern hörte der »Cand. der Geschichte« von nun an regelmäßig Karl Theo-

<sup>37</sup> Ebenda, S. 17, ohne Beleg.

<sup>38</sup> Nach E. von ARETIN zählten für Gerlich zur Münchner »Atmosphäre« das »regelmäßige Geläute« der Kirchenglocken und die Fronleichnamsprozession. Gerlich, S. 22 f. – I. HÖSL spricht irrtümlich von einem »kurzen Semester« in Leipzig. In memoriam, S. VII. – H.-G. RICHARDI / K. SCHUMANN verwechseln das Wintersemester 1903/04 mit dem Sommersemester 1903. Geheimakte Gerlich/Bell, S. 31.

<sup>39</sup> So – ohne unmittelbaren Bezug auf seine Vita – in einer von GERLICHs seltenen späteren Äußerungen über den (radikalen) Calvinismus in einem Vortrag 1922. BÜRGER UND STAAT, S. 46 f. – Nach K.A. von MÜLLER hat ihm Gerlich auf einem »mitternächtlichen Heimweg« erzählt, dass er, der »damals skeptischer Freidenker war [...], in einer streng calvinistischen Familie aufgewachsen sei, im erdrückenden Bewusstsein, zur Verdammnis vorbestimmt zu sein«. Im Wandel einer Welt, S. 103.

<sup>40</sup> A. NIEDERMEIER erwähnt einen letzten Besuch Gerlich's 1903 – wohl zu Weihnachten – bei seiner Mutter, mit der er sich dabei, wegen seiner Rückkehr nach München, »zerstritten« habe. Ein Kämpfer, S. 17, ohne Beleg.

<sup>41</sup> Entgegen der Annahme von M. SCHÄFER, dass sich Gerlich von 1903 an »verstärkt der Geschichte« zugewandt habe (Publizistik, S. 12), hatte er bis dahin kein einziges fachbezogenes Kolleg belegt. – Außer der von GERLICH in seiner Dissertation (s. Anm. 46) zitierten Literatur sind keine anderen Titel von ihm gekaufter oder aus Bibliotheken entliehener Bücher bekannt.

dor von Heigel, den späteren Zweitgutachter seiner Dissertation. Auch in seinen beiden nächsten Semestern belegte er einzelne Kollegs in anderen Fakultäten, so im Sommer 1903 »Zeitfragen der Wirtschaftspolitik«, aber auch »Abwehr der Geschlechtskrankheiten«, im folgenden Winter »Homosexualität« und »Sozialhygiene«.<sup>42</sup>

Im Sommersemester 1904 interessierte den Studenten ein einstündiges Kolleg »Geschichte der neueren Philosophie« mit zugehörigen Übungen bei Georg Freiherr von Hertling, einem prominenten Zentrumspolitiker, sowie ein weiteres, für Gerlichs damalige Ausrichtung eher untypisches »Die katholische Kirche im 19. Jahrhundert«. Im Wintersemester 1905/06 nahm er als »ordentliches Mitglied des Juristischen Seminars« an Übungen ihrer »germanischen Abteilung« bei dem Rechtshistoriker Karl von Amira teil, die in seinem Belegbogen nicht ausgewiesen sind. Dafür erhielt er am 10. März 1906 ein eigenes, nicht unterschriebenes »Semestralzeugnis« mit der »Note II« für »Fleiß und Aufmerksamkeit« sowie dem Zusatz: »Fortgang: gut«.<sup>43</sup> Im Sommer 1906 und im folgenden Winter war der »Cand. hist.« wegen der Fertigstellung seiner Dissertation beurlaubt. Deren Thema, »Das Testament Heinrichs VI.«, war vermutlich das Ergebnis strittiger Diskussionen in einer der von Gerlich besuchten »Historischen Übungen« zur Geschichte des Mittelalters. Er hielt das Testament des Staufers Heinrich VI. (1149-1197, Kaiser seit 1191) für eine von der Kurie vorgenommene Fälschung.

Am 4. Dezember 1906 reichte Gerlich das Manuskript seiner Dissertation der Philosophischen Fakultät ein und zahlte 260,- M. »Promotionsgebühren«. Ihr Dekan, der Germanist Hermann Paul, benannte zwei Tage später die Historiker Hermann Grauert und Karl Theodor von Heigel als Gutachter. Grauert würdigte die Dissertation am 14. Februar 1907 als ein »mit einem nicht geringen Aufwand von Scharfsinn vorgetragenes Plädoyer« für die »Unechtung des Testaments«. Auch wenn er Gerlichs Ansicht für »nicht bewiesen« halte, möchte er durch dessen Arbeit »zu neuen Untersuchungen über die Kontroverse« anregen. Seinen Antrag an die Fakultät, den Verfasser zum Rigorosum zuzulassen, verband Grauert allerdings mit einer Auflage:

<sup>42</sup> In dem in Anm. 33 zitierten »Auszug« aus seinem Kollegienbuch lautet der Titel der letztgenannten Vorlesung »Hygiene der Geschlechtskrankheiten«. – In den 1907 von F. BEHREND veröffentlichten »Programmatischen Erklärungen« der Freistudenten heißt es: »Jeder weiß, dass in studentischen Kreisen Alkohol und Prostitution [...] eine große Rolle spielen. Ein betrübendes Bild gibt die Statistik des Alkohol-Konsums und der Geschlechtskrankheiten, namentlich in großen Hochschul-Städten. [...] Unter heutigen Verhältnissen, bei dem allgemein verbreiteten außerehelichen Geschlechtsverkehr, [...] wird theoretische Belehrung immer nur wenig vermögen.« DER FREISTUDENTISCHE IDEENKREIS, S. 31.

<sup>43</sup> BHStA, GD 2866. – Amira war als »Examinator sehr gefürchtet«. So P. LOEWENFELD, in: RECHT UND POLITIK S. 62.

Der Autor solle im Vorwort des Drucks »hervorheben«, dass er dessen Approbation zugestimmt habe, allerdings »mit der verfochtenen Hauptthese und einer Reihe von Einzelheiten nicht einverstanden sei«.

In seinem Zweitvotum hielt von Heigel Gerlichs Thema, »die schon so oft behandelte Streitfrage«, für »nicht glücklich gewählt«, da »auch die tüchtigste Bearbeitung« nicht zu einem »wirklich gesicherten Ergebnis kommen« könne. Dennoch würden Historiker, »von einer gewissen Sportfreude getrieben, gerade solche [strittigen] Fragen immer wieder aufgreifen« und versuchen, »dem schon Bekannten neue Seiten abzugewinnen«. Dieses Ziel habe der Verfasser erreicht und seine These »mit großem Geschick verteidigt«. Auch Heigel sprach sich (24. Februar 1907) »unbedingt« für dessen Zulassung zum Rigorosum aus. In dem üblichen Umlaufverfahren bestätigten weitere 20 Fakultätsmitglieder die Kenntnis beider Gutachten.

Gerlichs »Examen Rigorosum«, unter dem Vorsitz von Dekan Paul, fand am 9. März 1907 statt, einem Samstag, in der »kleinen Aula« (ab 16 Uhr). Es bezog sich auf die drei Fächer, die der Kandidat vorgeschlagen hatte. So prüften zunächst Grauert und Heigel das »Hauptfach« (Geschichte), dann Henry Simonsfeld das »Erste Nebenfach« (Historische Hilfswissenschaften) und Johannes Ranke das »Zweite Nebenfach« (Anthropologie). Beide Gutachter seiner Dissertation beurteilten Gerlichs Leistungen mit »Note II«, Simonsfeld mit »Note I-II« und Ranke mit »Note I«. <sup>44</sup> Das »Gesamtergebnis« lautete »Note II«. In der (nicht datierten) Promotionsurkunde ist Gerlichs Dissertation mit »magna cum laude« bewertet. <sup>45</sup> Sie erschien noch im selben Jahr in der Reihe »Historische Studien« in Berlin <sup>46</sup>, versehen mit einem Untertitel, der die These des Verfassers verdeutlichte: »Versuch einer Widerlegung«. Er widmete das Buch seiner Mutter. Da es kein Vorwort enthielt, fehlte der von Grauert in seinem Votum für den Druck verlangte Hinweis, dass er die vom Verfasser behandelte »Widerlegung« nicht für erwiesen halte.

Während seines Studiums hatte Gerlich für die von ihm belegten Kollegs sämtliche »Honorarbeträge«, pro Kollegwochenstunde 4,- Mark, inclusive

<sup>44</sup> In seiner berühmt gewordenen Persiflage »Hat Hitler Mongolenblut?« im GW vom 17. Juli 1932 (s. Anm. XI/66) erwähnte GERLICH, dass er sein Studium mit dem der Anthropologie begonnen und »auf diesem Gebiete auch ein Examen gemacht« habe.

<sup>45</sup> Demgegenüber »Summa cum laude« bei E. von ARETIN (Gerlich, S. 24), I. HÖSL (In memoriam, S. VII) und B. ZITTEL, Gerlich, S. 522. – M. SCHÄFER gibt das »Gesamtergebnis der Promotion«, deren Akten er nicht kannte, mit »magna cum laude« an und Heigel als Gerlichs »Doktorvater«. Publizistik, S. 12 f. – Der Fehler »Das Testament Heinrichs IV.« (statt: »VI.«) bei E. von ARETIN (Gerlich, S. 24) auch bei B. ZITTEL (Gerlich, S. 522), O. BENDER (Der gerade Weg, S. 35), F. HERRE (Der gerade Weg, S. 340), K.O. von ARETIN, Gerlich (1984, S. 157) und H. MOLL, Der »Kreis der Märtyrer«, S. 126.

<sup>46</sup> Hrsg. von Emil EBELING, Heft 59. 114 Seiten, ohne Quellen- und Literaturverzeichnis.

»Dienergeld«, »ganz bezahlt«, abgesehen von einigen »gratis« ausgewiesenen Lehrveranstaltungen. Ob bzw. warum er keine Ermäßigung erhalten oder – etwa vergeblich? – beantragt hat, ist nicht bekannt. Seine verwitwete Mutter hat ihn offensichtlich in den ersten Semestern unterstützt. Von 1905 an finanzierte Gerlich seinen Lebensunterhalt, sechs Jahre lang, auch noch während seiner Tätigkeit als Archivpraktikant, »hauptsächlich durch Mitarbeit in der Bibliothek und in der Werbeabteilung bei Kathreiners Malzkaffee-Fabriken.«<sup>47</sup> Während seines Studiums wechselte er dreimal sein Quartier: Adalbertstraße 40, Adalbertstraße 8 und Auenstraße 16.

#### 4. AKTIV IN DER »FREIEN DEUTSCHEN STUDENTENSCHAFT«

An der Universität München entstand 1905, unter Mitwirkung Fritz Gerlichs, ein Zweig der »Freien deutschen Studentenschaft«. Diese Vertretung der Nicht-Korporierten in einem überregional nur lose organisierten Verband war 1900, während eines an mehreren Universitäten ausgetragenen »Hochschulstreits«, bei dem es um die Mitgliedschaft von Juden in studentischen Verbindungen ging<sup>48</sup>, aus der vier Jahre zuvor in Leipzig gegründeten und inzwischen verbreiteten »Finkenschaft« hervorgegangen. Die neue freistudentische »Kulturbewegung«<sup>49</sup> trat für die »Gleichberechtigung aller Kommilitonen« ein. Sie lehnte »Gesinnungszwang« ebenso ab wie den in Corps und Burschenschaften vertretenen Nationalismus und Antisemitismus, auch deren »Ehren- und Gesetzeskodex«. Das »oberste Gesetz« des freistudentischen »Ideenkreises«<sup>50</sup> lautete »Toleranz in religiösen und politischen Angelegenheiten«.<sup>51</sup>

<sup>47</sup> So in einem Vermerk des Generaldirektors der staatlichen Archivverwaltung, O. RIEDNER, vom 22. September 1932. BHStA, GD 2866. – Im Vorwort seiner »Geschichte und Theorie des Kapitalismus« (1913) erwähnt GERLICH seine »langjährige Mitarbeit in einem in seiner Branche den europäischen Markt beherrschenden industriellen Unternehmen Deutschlands« (S. III), in seinem Antrag zur Genehmigung der Habilitation vom 26. März 1916 (s. S. 61) seine sechsjährige Tätigkeit in einem »großen kaufmännisch-industriellen Unternehmen«. BHStA, GD 2866. – In einem Schreiben GERLICHs vom 8. August 1924 an Karl Haniel heißt es, dass er »einmal als Kaufmann sich das Geld verdient habe zum Studieren«. NL Gerlich, 24/M/34/113. – In den »nur rudimentär erhaltenen Unterlagen« der Fa. Kathreiners Malzkaffee-Fabriken im Bayerischen Wirtschaftsarchiv München fehlen Hinweise auf Gerlichs Mitarbeit. Für diese Auskunft vom 24. Juli 2013 danke ich Herrn Dr. Richard WINKLER.

<sup>48</sup> Vgl. N. KAMPE, Studenten und »Judenfrage«, S. 179. – E. von ARETIN erwähnt Gerlichs Mitgliedschaft bei den Freistudenten. Gerlich, S. 21, 23 f.

<sup>49</sup> So in: DER FREISTUDENTISCHE IDEENKREIS, S. 3.

<sup>50</sup> N. KAMPE, Studenten und »Judenfrage«, S. 178.

<sup>51</sup> Zitiert nach nicht datierten »Grundsatzungen« der »Münchener Freien Studentenschaft«, in: Hermann KRANOLD: Die Freie Studentenschaft in Vergangenheit und Zukunft. München

Dieser »Verein der Vereinslosen«, in dem sich Studenten »mit den kleineren Monatswechseln«<sup>52</sup> zusammenfanden, förderte deren Allgemeinbildung und bezog dabei naturwissenschaftliche Erkenntnisse ein. Seine Mitglieder betätigten sich in der studentischen Selbstverwaltung (u.a. Wohnungsfürsorge, Arbeits- und Büchervermittlung, Auskunftsstellen) und schufen Möglichkeiten zu ihrer »Selbsterziehung«. Sie erfolgte in »Abteilungen« für wissenschaftliche, künstlerische, literarische, musikalische und staatsbürgerliche Betätigung, aber auch zur »Pflege der Leibesübungen«, zum Wandern und Fahrradfahren. Die Freistudenten begrenzten ihr Toleranzprinzip allerdings dadurch, dass sie politische Betätigung ablehnten. Dabei waren sie überwiegend linksliberal engagiert, im Sinne der Zielsetzungen des evangelischen Sozialpolitikers Friedrich Naumann.<sup>53</sup>

An der Ludwig-Maximilians-Universität gründeten Gegner des Antisemitismus, zu denen Gerlich gehörte, nach heftigen Auseinandersetzungen über die »Judenfrage« am 10. November 1905 die »Münchener Freie Studentenschaft«. Das teilte ihr Vorsitzender, Walther Leyendecker, am 19. Dezember 1905 der Münchner Polizeidirektion mit, als er seine Gruppe, die bereits seit dem Sommer 1900 bestehe, dort anmeldete.<sup>54</sup> Sie wählte am 3. Dezember 1907 Gerlich zu ihrem Vorsitzenden. Zu diesem Zeitpunkt war der Dr. phil. und »Cand. cam.« (Archivassistent) noch immatrikuliert. Über seinen Einsatz in der Freien Studentenschaft wie als ihr Vorsitzender (für ein Jahr) und als Referent in ihren »Abteilungen« fehlen Unterlagen. Hingegen lassen sich die Zielsetzungen des Jungarchivars aus einer »im Mai 1908« abgeschlossenen Schrift »Akademische Bildung. Wege und Ziele« entnehmen. Mit ihr griff er gleichzeitig in die Diskussion um eine Reform des akademischen Studiums und Lebens ein.

---

1914, S. 51-53. – In einer Aufzeichnung vom 30. Oktober 1926 erwähnte GERLICH seine studentenpolitische Tätigkeit, deren Grundideen – eingeschlossen die Vorbereitung auf »geistiges Führertum der Nation« – »zweifelloso richtig gewesen und in vielem heute verwirklicht« worden seien. NL Gerlich, 26/W/21/617.

<sup>52</sup> So E. von ARETIN, Gerlich, S. 24.

<sup>53</sup> Während N. KAMPE in der Freistudentischen Bewegung »unmittelbar vor dem Krieg ein demokratisches Potential vorhanden« sah (Studenten und »Judenfrage«, S. 181), erkannte E. von ARETIN in deren »politischer Haltung« eher eine »Tendenz zum Radikalismus der Links-Parteien«. Gerlich, S. 24. – M. SCHÄFER konnte in seiner ausführlichen Darstellung der »Freistudentischen Bewegung« (S. 13-18) Gerlichs Aktivität, »angesichts der spärlichen Quellenlage«, nur andeuten. Er vermerkte, dass sich im Winter 1908/09 in der »Münchener Freien Studentenschaft« auch Fritz Gerlichs jüngster Bruder Walter Gerlich († 1918) betätigt habe. Publizistik, S. 17, Anm. 37. – Der spätere Rechtsanwalt und Gerlich-Gegner P. LOEWENFELD (München) berichtet, dass er im »freistudentischen Bund zeitweise« mit Gerlich zusammengearbeitet, sich dann jedoch mit anderen von ihm zurückgezogen habe, »weil er uns allen nicht als persönlich zuverlässig erschienen war«. In: RECHT UND POLITIK, S. 438.

<sup>54</sup> StAM, Pol. Dir. 4412 und 10056. – M. SCHÄFER, Publizistik, S. 17.

Das im Bavaria-Verlag in München erschienene Heft im Umfang von 46 Seiten<sup>55</sup> enthielt drei Abschnitte: »Das Gymnasium« (S. 1-15), »Die Universität« (S. 16-33) und »Das akademische Leben« (S. 34-46). Nach Gerlichs Ansicht sollte das Gymnasium stärker zur Allgemeinbildung, als Voraussetzung zur »Hebung des Kulturniveaus«, beitragen, um den »geleiteten Untertanen« zu einem »Mitregierenden« zu machen. Dazu hieß es apodiktisch: »Die Form dieser Mitregierung ist der Parlamentarismus.« Die zu seiner Einführung erforderliche »politische Bildung« gedachte der Verfasser durch entsprechend veränderte Lehrpläne zu erreichen. Sie sollten stärker einen weitgefassten kulturgeschichtlichen Unterricht, auf Kosten der »Herrscher- und Kriegsgeschichte«, berücksichtigen und die englische und französische Sprachausbildung – statt des Griechischen – ebenso fördern wie einen Ausbau der Naturwissenschaften auf Kosten der Mathematik.

Am Universitätsstudium kritisierte Gerlich die »Nurfachbildung«, forderte eine Reform »unseres gesamten Kollegbetriebs« und befürwortete, im Sinne seines politischen Vorbilds Naumann, eine stärkere Verbindung der Studenten mit Handwerkern und Industriearbeitern, auch als Voraussetzung für »Charakter- und Persönlichkeitsbildung«. Der 25-jährige »Dr. Gerlich« – so in seiner »Vorbemerkung« – hielt die »Hebung der Arbeiterbildung« schon deswegen für notwendig, um den Parlamentarismus einzuführen. In seinem dritten Teil »Das akademische Leben« unterstützte er – ebenfalls eine Forderung Naumanns – die politische Selbsterziehung und -bildung des Akademikers, der dann die »Schätze eigener Bildung den übrigen Mitgliedern seines Volkes übermitteln« könne, etwa durch Arbeiter-Fortbildungskurse (wie Gerlich sie hielt). Erneut plädierte er dafür, das »niedrige Niveau« der politischen Bildung in allen Teilen der Gesellschaft zu heben, als »Schritt auf dem Wege zum Parlamentarismus«, der »von unten her« eingeführt werden müsse (»Für diese Möglichkeit haben wir die Geschichte für uns«), jedoch ohne Mitwirkung der Studenten. Sie sollten sich allein auf ihre »Tätigkeit als Staatsbürger« vorbereiten.

Vorbild für die Gerlich vorschwebende Umgestaltung des »akademischen Lebens« blieb die Zielsetzung der Freistudentenschaft: »Allgemein- und Persönlichkeitsbildung«. Diese Bewegung öffnete sich jedem Studenten, ohne Rücksicht auf »die religiösen, politischen oder sonstige Überzeugungen des Einzelnen, ohne die Frage nach Herkunft und Vermögen«. So trage sie dazu bei, die »Klassengegensätze« zu verwischen. Der Verfasser kritisierte den »Verein Deutscher Studenten« wegen seiner antisemitischen Haltung, aber auch den »Wingolf«, der zwar protestantisch sei, aber »nicht im fortschritt-

<sup>55</sup> Die vorher erschienene kürzere Fassung (15 Seiten) war vermutlich ein Vortragsmanuskript.